

Das Herbarium des Felix Platter

Die älteste wissenschaftliche Pflanzensammlung der Schweiz

Luc Lienhard/Lea Dauwalder, Das Herbarium des Felix Platter. Die älteste wissenschaftliche Pflanzensammlung der Schweiz, hg. von der Burgerbibliothek Bern, Bern (Paul Haupt) 2016, (208 Seiten, über 300 Abb.), ISBN 978-3-258-07980-6. CHF 49.00.

Das hier vorzustellende Buch zeigt jene Phase in der Wissenschaftsgeschichte, in der sich die Botanik von der Medizin emanzipierte. Diese Entwicklung mündete in die Schaffung von Lehrstühlen für *Simplicia* bzw. Pflanzenkunde. In Basel als der ältesten Universität der Schweiz war Caspar Bauhin, der Schüler und Nachfolger Felix Platters (1536–1614), mit seiner Berufung auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Anatomie und für Botanik der erste Vertreter des jungen Faches. Noch dazu gründete die Universität 1589 einen botanischen Garten, in dem der zu vermittelnde Stoff anschaulich *in natura* in allen jahreszeitlichen Stadien des Vegetationszyklus zu besichtigen sein sollte. Bis zum 16. Jahrhundert hatte sich der Blick auf die Natur und auf den ländlichen Raum verändert, mithin wurde im Medizinstudium eine neue Wissenschaftspraxis propagiert: Sie war geprägt durch eine Umwandlung von einer für die Humanisten charakteristischen schriftlichen Wissenskultur in eine, die auf Visualität rekurrierte. Pflanzen- und heilkundliches Wissen konnte einerseits in Büchern studiert werden, andererseits propagierten die Professoren an den fortschrittlichen Medizinischen Fakultäten in Norditalien und in Montpellier das Studium der Lebendpflanzen. Studenten waren angehalten, ins Freie hinaus zu gehen, um zu botanisieren und die in Büchern beschriebenen Pflanzen zu identifizieren. Sofern die Bücher überhaupt illustriert waren, enthielten sie meist wenig detailgetreue Pflanzendarstellungen. Die eigene Beobachtung (Autopsie) wurde zum wichtigen Prinzip erhoben, wie es Leonhard Rauwolf formulierte: „selbert gesehen / erfahren / obseruiert, vnnd an die hand genommen“.¹

In diesem Kontext kann sozusagen die Geburt der biologischen Exkursion gesehen werden. Der vom ‚Entwickler‘ der an sich schon älteren Herbartechnik, Luca Ghini, in Bologna geschulte Arzt Guillaume Rondelet (1507–1566) lehrte als Professor an der Universität Montpellier die angehenden Mediziner das Botanisieren und führte sie auch in seinen Garten. Unter seinen Studenten befanden sich der berühmte Carolus Clusius (Charles de l’Ecluse, 1526–1609), welcher 1573–1577 als Leiter der Hofgärten Kaiser Maximilians II. in Wien amtierte,² sowie der Schweizer Felix Platter (1536–1614). Platter war als junger Mann aus Basel zum Studium nach Montpellier gegangen und fand Gefallen am Botanisieren. Mit Kommilitonen durchstreifte er die Gegend um Montpellier, um die Flora zu studieren und Pflanzen zu sammeln. Sein Vater Thomas schrieb ihm, er solle aus Montpellier Samen und Pflänzlinge heimbringen.³ Als Basler Stadtarzt führte Felix die Sammeltätigkeit jahrzehntelang weiter. Viele Pflanzen und Samen ließ er sich von anderen Gelehrten schicken. Ergänzt wurden die *herbationes* (das Botanisieren) in der Landschaft außerdem durch gärtnerisches

Experimentieren. Einheimische sowie auch neuweltliche Pflanzen zog Platter in seinen eigenen Gärten, die sich in seinen städtischen Anwesen nahe der Peterskirche und in der Hebelstrasse befanden sowie auch auf dem Landsitz, den der Vater vor den Toren Basels in Gundeldingen gekauft hatte. Um nur diese Vergleichsbeispiele zu nennen: Auch der Zürcher Stadtarzt Conrad Gessner, dessen Zeitgenosse Leonhard Fuchs (1501–1566), Leonhard Rauwolf (um 1549–1596) und später der südfranzösische Adelige Olivier de Serres nutzten ihre Gärten als ein botanisches Experimentierfeld, in dem sie ebenfalls exotische, neuweltliche Arten wie Tomate und Mais zogen. So konnte Fuchs 1543 über den Mais schreiben: „Nunc [...] passim in omnibus hortis provenit“.⁴ Für Gessner erwies sich der eigene Garten insbesondere deswegen als nützlich, weil der Zürcher Rat sein Gesuch, für die Hohe Schule einen botanischen Garten einzurichten, abgelehnt hatte.⁵

Es mutet wie ein Wunder an, dass Pflanzen, die Platter seit 1552 unter anderem in Südfrankreich gesammelt und gepresst hatte, über die Jahrhunderte erhalten blieben und 800 an der Zahl in acht umfangreichen, gebundenen Herbarbänden überliefert sind. Er hatte sie sorgfältig auf Papierbögen aufgeklebt (die Wasserzeichen weisen deren Herkunft aus Basler Papiermanufakturen aus). Die Pflanzen haben, abgesehen von einzelnen Rissen und Fehlstellen, dem Alter, dem Befall durch Schädlinge (Käfer und Larven) und Schimmel, dem Tintenfraß und dem Gebrauch widerstanden. Durch das Blättern haben sich von den an sich gut erhaltenen Pflanzen zum Teil Blätter und andere Teile abgelöst und sind abgebrochen. In der Neuzeit geriet diese wissenschaftliche Sammlung, die nota bene auch eine ästhetische Kostbarkeit darstellt, in Vergessenheit. 1933 entdeckte sie der Berner Professor Walther Rytz auf dem Dachboden des Botanischen Instituts in Bern; er konnte sie dem Basler Stadtarzt Platter zuweisen. Überdies gelang es Florike Egmond 2012, zwei weitere Bände in der Universitätsbibliothek Amsterdam aufzufinden. Felix Platter war der Sohn des vom Walliser Ziegenhirten zum Humanisten und Buchdrucker aufgestiegenen Thomas Platter und erlangte wie dieser besonders durch sein Tagebuch Berühmtheit. Er verfasste unter anderem einen von Bevölkerungs- und Medizinhistorikern viel beachteten Bericht über die Pest in Basel.⁶ Sein schon von Montaigne bewundertes Herbar wurde, wie etwa einige handschriftliche Einträge beweisen, auch nach seinem Tod benutzt und gelangte über die Erben schließlich in den Besitz des Berner Pfarrers und Naturforschers Jakob Samuel Wyttenbach (1748–1830).

Anlass für die in diesem Buch vorgestellte Erforschung und konservatorische Sicherung des Herbars war ein Geschenk: 2010 schenkte die Universität Bern die Bände der Bürgerbibliothek Bern, wo sie bis dahin als Depositum gelagert waren. Sie verband dies mit der Auflage, die Bände bestmöglich zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie können künftig geschont werden, nachdem sie gemäß den heute üblichen Konventionen vollständig digitalisiert sind und online konsultiert werden können.⁷ Ergänzend zur Digitalisierung leistete der Biologe und Wissenschaftshistoriker Luc Lienhard die historisch-kritische Beschreibung der Einzelblätter und die botanische Identifikation nach heutigen klassifikatorischen Konventionen, sodass das Werk nun wissenschaftlich vorbildlich erschlossen und allgemein zugänglich ist.

Über den Erhaltungszustand und die konservierenden Maßnahmen orientiert Lea Dauwalder im fünften Kapitel der höchst anspruchsvoll ausgestatteten Publikation. Den Anfang des Buches bilden zwei Kapitel zu Platters Leben und zur Geschichte der Botanik und der Herbarien allgemein, das dritte Kapitel nimmt das Herbar Platters unter die Lupe; alles ist in Co-AutorInnenschaft verfasst von Lea Dauwalder und Luc Lienhard. Das Herzstück des

schön gestalteten Buches bildet das vierte Kapitel „Herbarseiten“ (S. 53–193). Auf 14 Doppelseiten ist jeweils eine Achtergruppe der Blätter einschließlich der Abbildungen wissenschaftlich kommentiert und von Luc Lienhard botanisch identifiziert.

Platters Herbar – als eines der ältesten, die weltweit erhalten geblieben sind, – wurde gleichzeitig mit demjenigen des Bologneser Patriziers Ulisse Aldrovandi angelegt. Dieses umfasste 15 Bände und ca. 5.000 Arten.⁸ Auf das Digitalisat kann man auf der Website der Universität Bologna zugreifen.⁹ Eines der ältesten deutschen Herbare ist jenes des Orientreisenden und Augsburger Stadtarztes Leonhard Rauwulf, der um 1560 zum Studium nach Montpellier ging und sich dort ebenfalls fürs Botanisieren begeisterte. Die vier Foliobände mit 972 Pflanzen aus Südfrankreich, der Schweiz sowie dem Nahen und Mittleren Osten befinden sich heute in der Universitätsbibliothek Leiden.¹⁰ Rauwulfs Herbar wird in der Publikation nicht erwähnt.

Platters Herbar umfasste ursprünglich 18 Bände mit ca. 1.800 Arten. Es ist das Verdienst der Burgerbibliothek Bern als Besitzerin, das Herbar konservatorisch gesichert und digitalisiert zu haben. Nun kann man dank der Auswertung in der Buchpublikation dem Sammler Platter beim Arbeiten gleichsam zuschauen: Er hat die Pflanzen gepresst, dicke Teile wie Fruchtböden (z.B. bei der Sonnenblume) beschnitten, um sie dann aufzukleben. Von den Tulpenzwiebeln nahm er nur die Schale, um sie in Zwiebelform zu pressen, von den Schoten des Spanischen Pfeffers (*Capsicum annuum*) hat er jeweils nur eine Hälfte gepresst, sie dann „eingelegt und aufgemacht“ (S. 42, 43).¹¹

Platter verwendete einen stärke- und proteinhaltigen Klebstoff. Auch die nachträglich integrierten Illustrationen sind teils ausgeschnitten und eingeklebt. Im Unterschied zur späteren Herbarstechnik (Fixierung mit eingeklebten Papierstreifen) sind die Pflanzen in Platters und Rauwulfs Herbarien ganzflächig aufgeklebt. Platter vermerkte auf den einzelnen Blättern neben den Namen in Latein und teilweise auch Deutsch nur gelegentlich den Fundort der Pflanzen,¹² was bedeutet, dass für ihn die ökologischen und bio-geographischen Besonderheiten nicht im Vordergrund standen – im Unterschied zu seinem Kollegen und Korrespondenten Gessner, der mit seinen Forschungen über die Alpenflora als einer der Begründer der Höhenstufentheorie in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist.¹³ Die Kombination von Botanisieren, botanischem bzw. privatem Garten (wie generell auch von botanischer Bibliothek) und eigenen gärtnerischen Pflanzexperimenten scheint etwa in folgenden Beschriftungen der Herbarbelege aus Platters Hand auf: „Montpellier 1554“, „viva ex horto Platero“ (Akanthus oder Weicher Bärenklau, S. 62). Vom überseeischen Pflanzenimport zeugen Beschriftungen wie „Aloe ex America“ (amerikanische Agave), „Arundo Indica. Canna indica. Florida“ (Indisches Blumenrohr¹⁴) und „Mais/Maizum/Milium Indicum/Panicum Indicum“ (S. 63, 92 und 193). Samuel Wittenbach hat dann im 19. Jahrhundert gelegentlich die Pflanzennamen nach Linné'scher Klassifikation hinzugefügt.

Den regen Gebrauch von Herbarbüchern und die netzwerkartigen Beziehungen von Botanikern und Buchdruckern untereinander dokumentieren insbesondere die Abbildungen, die Platter verschiedenen Quellen wie etwa dem Nachlass Gessners oder den Probedrucken für die geplante (aber nie realisierte) Fortsetzung des Kräuterbuchs von Leonhard Fuchs entnahm.¹⁵ Der kunsthistorische Wert des Herbariums verdankt sich unter anderem Platters in späteren Jahren getroffener Entscheidung, zu jedem Pflanzenbeleg (jeweils auf der Doppelseite rechts angebracht) auf der linken Seite eine Abbildung zu montieren. Ihre Kolorierung vermochte den Farbverlust an der gepressten Originalpflanze zu kompensieren. Neben den

650 kolorierten Holzschnitten stechen die naturgetreu aufs Papier gebrachten kolorierten Zeichnungen von Hans Weiditz dem Jüngeren (um 1496–1536) zu 79 Arten heraus. Allerdings hatte sie Walther Rytz aus dem Herbarium abgelöst und separiert. Sie waren einst als Vorlage für den Druck des Kräuterbuchs von Otto Brunfels bestimmt gewesen.¹⁶ Andere Darstellungen gab Platter eigens in Auftrag (sofern er sie, was nicht auszuschließen ist, nicht selbst anfertigte), wobei deren Urheberschaft nur vermutet werden kann. In Frage käme Hans Bock der Ältere – jener Künstler, der das Porträt Platters schuf, das im Buch abgebildet ist. Es zeigt den gesellschaftlich arrivierten Stadtarzt Platter vor dem Hintergrund antiker Ruinen stehend (imaginiertes Tempel in Augusta Rauricorum?) neben einem Orangenbäumchen mit reifen Früchten und setzt ihn damit als erfolgreichen Züchter von Zitrusgewächsen in Szene (Historisches Museum Basel, Abbildung S. 11).

In Platters Herbar lagerten sich durch das langjährige Sammeln, die Beschriftungen durch mehrere Hände, die Integration und spätere Teilentfernung von Illustrationen und den Gebrauch wie etwa das Ausleihen von Herbarteilen an Gessner in Zürich bis heute verschiedene Zeitschichten ab, während die Pflanzen selbst mittels Konservierung und bildlicher Repräsentation der Vergänglichkeit einigermaßen entzogen wurden. Der *hortus siccus* ist sozusagen verdichtete Natur und ein virtueller Lehrgarten auf kleinstem Raum. Er illustriert einerseits gelehrtes Buchwissen und ist andererseits Produkt der Forschungspraxis von *herbationes* in der freien Natur. Die Landschaft wurde im Horizont von einzelnen Tagesmärschen botanisch erkundet, wenngleich Fundortangaben noch nicht üblich waren. Der methodische Imperativ der Autopsie führte zur Wahrnehmung der ‚eigenen‘ geographischen Umwelt, zum „inventing of the indigenous“.¹⁷ Dabei baute sich die bekannte Umwelt gewissermaßen als Bühne für die Flora auf.¹⁸ Metaphorisch gesprochen operierten vor dieser Szenerie die einzelnen Pflanzenarten als die Protagonistinnen dieses wissenschaftlichen optischen Schauspiels.

In der oben erläuterten Logik des geographischen Regionalhorizonts erfolgte bald die Publikation der ältesten Lokalflorea der Schweiz durch Platters Schüler Caspar Bauhin (1560–1624): *Catalogus Plantarum circa Basileam sponte nascentium* (1622). Bauhin unternahm mit seinen Studenten drei Jahrzehnte lang vom Frühling bis in den Herbst jeden Monat *herbationes* und baute selbst eine große Pflanzensammlung auf, es ist das zweitälteste heute noch erhaltene Herbar in der Schweiz.¹⁹

Anmerkungen

- 1 Vgl. Tilmann Walter, Eine Reise ins (Un-)Bekannte. Grenzräume des Wissens bei Leonhard Rauwolf (1535?–1596)/A journey into the (un)known. Borderlands of knowledge for Leonhard Rauwolf (1535?–1596), in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 17 (2009) H. 4, 359–385, hier 362.
- 2 Vgl. Brian W. Ogilvie, Encyclopaedism in Renaissance Botany: From Historia to Pinax, in: Peter Binkley (Hg.), Premodern encyclopaedic texts, Leiden 1997, 89–99, hier 92 f.; Peer Schmidt, Der Anbau amerikanischer Nahrungspflanzen in Europa (16.–19. Jahrhundert), in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 32 (1995), 57–104; Helmut Dolezal, „Clusius, Carolus“, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), 296 f. [Onlinefassung], <https://www.deutsche-biographie.de/sfz8520.html#ndbcontent> (28.8.2017).
- 3 Vgl. Karen Reeds, Botany in medieval and Renaissance Universities, New York 1991, 107.
- 4 Peer Schmidt, Anbau, 60 f. Übersetzung: „[Der Mais] gedeiht heutzutage allenthalben in allen Gärten“.
- 5 Vgl. Urs Leu, Conrad Gessner (1516–1565). Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance, Zürich 2016, 261–263, 275.

- 6 Vgl. Casimir Bumiller, Die Autobiographie von Thomas Platter (1499–1582). Ein psychoanalytischer Beitrag zur Biographik des 16. Jahrhunderts, in: Hedwig Röckelein (Hg.), Biographie als Geschichte, Tübingen 1993, 248–279; Peter Müller, Ein „schulmeister“ erzählt seine Lebensgeschichte. Thomas Platters Autobiographie – neu gelesen, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 95 (1995), 43–55; Felix Platter, in: Gabriele Jancke u.a. (Hg.), Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum: Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften 1400–1620, Berlin 2012, <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde/gesamt/index.html> (21.8.2017); Emmanuel Le Roy Ladurie, Eine Welt im Umbruch. Der Aufstieg der Familie Platter im Zeitalter der Renaissance und Reformation, Stuttgart 1998.
- 7 <https://platter.burgerbib.ch/> (22.8.2017).
- 8 Vgl. Leu, Conrad Gessner, 280.
- 9 <http://botanica.sma.unibo.it> (22.8.2017).
- 10 Vgl. Walter, Reise; Mark Häberlein, Botanisches Wissen, ökonomischer Nutzen und sozialer Aufstieg im 16. Jahrhundert. Der Augsburger Arzt und Orientreisende Leonhard Rauwolf, in: Gernot Michael Müller (Hg.), Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt, Berlin 2010, 101–116. Viele berühmte Botaniker kannten Rauwolfs Herbar, so etwa Gessner, Fuchs, Clusius und Camerarius.
- 11 Leonhard Rauwolf, Zitat nach Karl H. Dannenfeldt, Leonhard Rauwolf. Sixteenth-century physician, botanist, and traveler, Cambridge (Mass.) 1968, 229.
- 12 Beispiel: Die Orchideenart Großes Zweiblatt, von Platter mit „Ophris“ angeschrieben und mit der Fundortangabe des Pilatus „ex monte Pilati“ versehen, 152.
- 13 Gessner erforschte die Alpen unter anderem 1560 und 1561 in Begleitung von Johannes Bauhin, dem älteren Bruder Caspar Bauhins.
- 14 Als neueste, direkt aus der Karibik eingeführte Zierpflanze in Platters Herbarium.
- 15 Vgl. Reeds, Botany, 105.
- 16 Vgl. ebd. 28 f.
- 17 Alix Cooper, *Inventing the indigenous: local knowledge and natural history in early modern Europe*, New York 2007. Vgl. dazu auch den Aufsatz von Dorothee Rippmann Tauber in diesem Band.
- 18 Programmatisch sind Titel wie *Pinax Theatri Botanici* von Caspar Bauhin (1622) oder *Théâtre de l'Agriculture* von Olivier de Serres (1600). Sie leiten sich ab von den realen Bühnen, den anatomischen Theatern, die ab den 1550er Jahren in einigen Universitätsstädten für den Unterricht aufgebaut wurden, um auf der Orchestra für die Teilnehmer gut sichtbar Leichen zu sezieren. Vgl. Paula Findlen, *Anatomy theaters, botanical gardens, and natural history collections*, in: Katharine Park/Lorraine Daston (Hg.), *The Cambridge history of science*, Bd. 3: *Early modern science*, Cambridge 2006, 272–289 mit Abb. 12.1.
- 19 Reeds, Botany, 111–133 und jüngst Davina Benkert, *The „Hortus Siccus“ as a focal point: knowledge, environment, and image in Felix Platter’s and Caspar Bauhin’s Herbaria*, in: Susanna Burghartz/Lucas Burkart/Christine Göttler (Hg.), *Sites of mediation: connected histories of places, processes, and objects in Europe and beyond, 1450–1650*, Leiden u.a. 2016, 211–239. Eine Pariser Lokalfloren erschien 1635, das *Enchiridium botanicum Parisiense* von Jacques-Philippe Cornut. Vgl. Jean-Claude Jolinon, *Les herbiers historiques du Muséum et la flore parisienne*, in: *Journal d’agriculture traditionnelle et de botanique appliquée* 39 (1997) H. 2, 91–109.